

Buggele, Chrottepösche und Söiblueme : von den Namen des Löwenzahns

Autor(en): **Schwarzenbach, Ruedi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz**

Band (Jahr): **18 (2010)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Pfaffenörhrlein

«**Leóntodon und Taráxacum, besser bekannt unter dem Büchernamen Löwenzahn, zwei Gattungen innerhalb der Familie der Korbblütler, die in der Botanik streng voneinander geschieden werden**» [Graf]

Buggele
Chettiblueme
Chettestuude
Chrottepösche
Hälistöck
Soublueme
Söistöck
Sunnewirbel
Ramschfädere
Weifäcke
Ankeblueme
Bettseicher
Fädliblueme
Fettblueme
Griggele
Furzere
Tätsche
Moorebluem
Stinkblueme
Tüücheltätsch
Spickblueme
Milchli

Aus den 150 Namen, die im Rahmen der Zürcher Online-Umfrage 2008 gemeldet wurden.

Buggele, Chrottepösche und Söiblueme

Von den Namen des Löwenzahns

Zusammengetragen aus dem Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS), einer Online-Umfrage von 2008 und den Untersuchungen von Martha Egli, Walter Höhn und Martin H. Graf

Von Ruedi Schwarzenbach

Die Namen für den Löwenzahn gehören zu den beliebten «Testwörtern» für die schweizerdeutsche Dialektvielfalt: *Mir säged Chrottepösche. We säit me dänn bi öi?* Auch in der über das Internet durchgeführten Wortschatzumfrage des Deutschen Seminars der Universität Zürich wurde gefragt «Wie heisst an Ihrem Ort der Löwenzahn?» Die zahlreichen Antworten ermöglichten es, für die räumliche Verbreitung von 17 Benennungstypen Karten zu zeichnen. Weitere 76 (spärlicher belegte) Namen sind zusätzlich aufgelistet.

Die Ergebnisse dieser aktuellen Erhebung von 2008 stimmen erstaunlich gut zum Bild, das vom Sprachatlas der Deutschen Schweiz (SDS) gezeichnet wird, dessen Aufnahmen mehr als ein halbes Jahrhundert zurückliegen. Sie widerlegen für einmal die Klagen, dass «der Wortschatz der Dialekte sowieso am Verarmen» sei.

Die Pflanzennamen sind ein beliebtes und von alters her beachtetes Feld der Wortkunde. In den althochdeutschen Glossaren sind rund 7 500 Einträge nachgewiesen. In einer St. Galler Handschrift aus dem 9. Jahrhundert ist zum Beispiel der Name *Buggele* in der Form *bugila* zu finden:

Allerdings wird der Name hier nicht für den Löwenzahn, sondern für *Artemisia/Wermut* gebraucht: die Zuordnung eines Namens zur Sache kann sich im Lauf der Zeit ändern.

Wie sich der Pflanzenwortschatz durch die Jahrhunderte geändert hat, lässt sich seit der frühen Neuzeit gut verfolgen. Der grosse humanistische Gelehrte Conrad Gessner plante nach seinem Tierbuch von 1565 eine *Historia Plantarum*, ein Pflanzenlexikon, für das er auf Exkursionen auch über hundert zürichdeutsche Pflanzennamen gesammelt hatte. Veröffentlichten konnte er das Werk allerdings nicht mehr, da er noch im gleichen Jahr 1565 an der Pest starb. Seine Sammlungen wurden aber von späteren Pflanzenbüchern ausgewertet. Am besten zugänglich sind die mundartlichen Pflanzennamen heute in der «Zürcher Volksbotanik» von Walter Höhn (1972). Auch das Zürichdeutsche Wörterbuch (Neufassung von Heinz Gallmann 2009) stützt sich in seinem Artikel *Chrottepösche* auf die Angaben, die dieser von seinen Gewährsleuten in allen Teilen des Kantons erhalten hat.

Martin H. Graf, «Wie Wörter wandern. Pflanzennamen zwischen mundartlicher Vielfalt und historischer Tiefe». Vortragsmanuskript 2009.

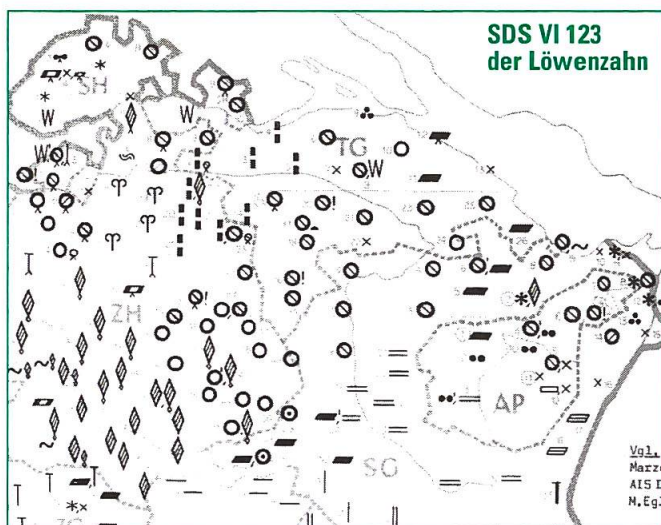
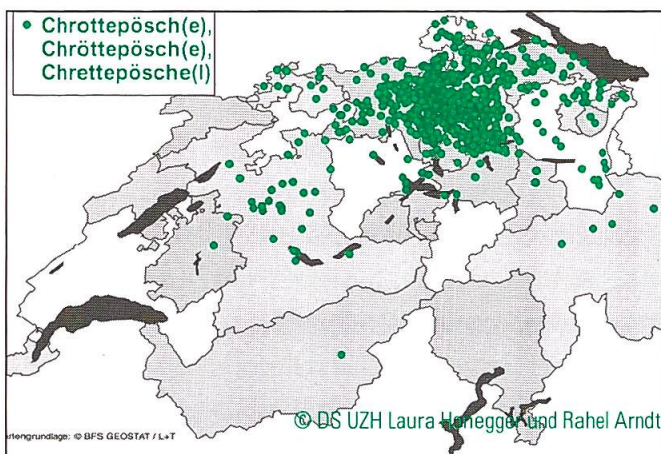
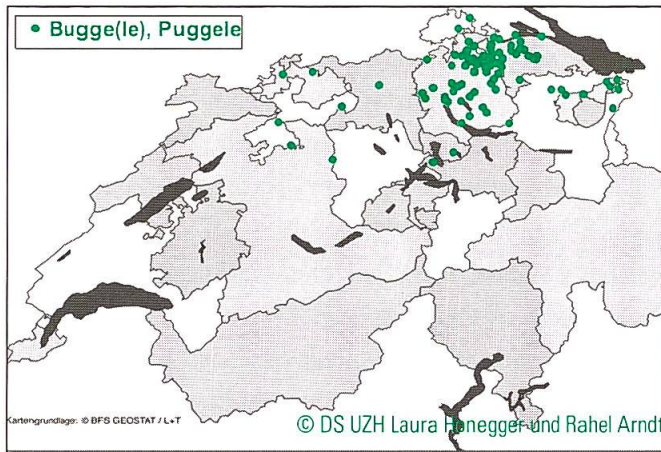
Walter Höhn, Zürich Volksbotanik. Mundartliche Pflanzennamen und botanisch volkskundliche Mitteilungen. Zürich 1972.

Die sprachgeographische Frage: *Wie sagt man wo?*

Lange blieben die Herkunftsangaben in den Pflanzenbüchern zufällig. Erst Walter Höhn baute für den Kanton Zürich gezielt ein Korrespondentennetz auf. Heute erlauben zwei Kartenwerke für ausgewählte Pflanzen ortsgenaue Angaben: Der Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS, Befragungen 1939–1958) und (mit Vorbehalt) die Karten «Wortschatz des Schweizerdeutschen», welche auf Internet-Umfragen von 2008 beruhen¹.



Pfaffenröhrlin



Buggele ist bereits vor 1100 Jahren in einem althochdeutschen Glossar aus St. Gallen überliefert, allerdings für eine andere Pflanze. Als Name für den Löwenzahn wird *buggele* zwar vereinzelt aus St. Gallen und Umgebung gemeldet, am dichtesten aber sind die Belege zwischen dem Zürichsee und dem Rhein.

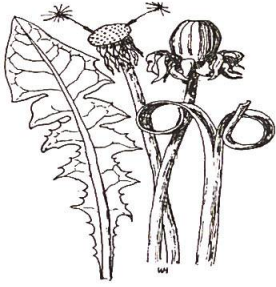
Die Bedeutung des Namens lässt sich nicht sicher erklären. Martha Egli stellt ihn zum Wort *Buchel*, mit dem hohle Stengel von Doldenpflanzen und diese selbst bezeichnet werden.

Chrottepösche ist über das *Buggele*-Gebiet hinaus nach Westen bis in Freiburgische belegt und erscheint in der Bestandesaufnahme von 2009 als Haupttyp in den Kantonen Zürich und Aargau. Ob es der flache *Busch/Bösche* ist, der wie eine Kröte auf dem Boden kauert, oder ob das wuchernde Unkraut abschätzig mit der ungeliebten oder gar unheimlichen Kröte verglichen wird, lässt sich nur vermuten.

Im Unterschied zu den oberen Karten beschränkt sich **«der Löwenzahn»** aus dem Sprachatlas der deutschen Schweiz SDS VI 123 nicht auf einen einzelnen Namen, sondern zeigt die Verbreitung aller Namen und Namentypen in einer Zusammenschau. Im Ausschnitt Nordostschweiz sind die *Buggele* mit zwei Rechtecken übereinander eingetragen, die *Chrottepösche* mit der stehenden Raute. Kreise stehen für die Namen mit *Chette-*, *Chettele-*.

¹ www.ds.uzh.ch/Forschung/Projekte/Schweizer_Dialekte.

Während die Angaben für den SDS durch Exploratoren an Ort und Stelle erfragt wurden, stützen sich die Umfragekarten 2009 auf Online-Antworten mit all ihren Unsicherheiten.



Pfaffenröhrein

Die lexikalische Frage: Warum die Namensvielfalt?

Seinem Vortrag über Pflanzennamen im Schweizerdeutschen hat Idiotikon-Redaktor Hans Martin Graf die Feststellung vorausgeschickt, dass man einfach noch zu wenig wisse, wie die Wörter zu den Leuten kommen, wie sie dort bleiben und sich verändern, wie sie sich etablieren. Man wisse auch zu wenig darüber, weshalb die einen Dinge viele Wörter besitzen, die andern nur eins.

«Unser Pflanzennamenschatz ist – wie unser ganzer Wortschatz – ein buntes Gefüge alter und junger, einheimischer und nicht einheimischer, verständlicher und unverständlicher Wörter, die sich im Lauf der Jahrtausende zu einem Wortschatzbereich vereint haben, der sich auch nach zahlreichen nomenklatorischen und taxonomischen Eingriffen¹ nicht zu einem abgeschlossenen Ganzen bändigen liess.»

¹ «Nomenklatorisch» betrifft die Namengebung; «taxonomisch» die Sache, hier die Pflanzenwelt

Namensvielfalt als Folge von Bezeichnungsnotwendigkeit

«Bezeichnungsnotwendigkeit» besteht dort, wo Pflanzen auffallen und menschliche Lebens- und Erfahrungsbereiche direkt tangieren. Das trifft auf Pflanzen zu, die verbreitet und häufig vorkommen (wie beispielsweise der *Löwenzahn*). Eine andere Gruppe bilden die für Futter oder Gemüse angebaute oder für den Ziergarten kultivierten Pflanzen. Wichtig sind auch Namen für Pflanzen, die andern nützlichen Zwecken dienen, vor allem Heilpflanzen. Schliesslich braucht die Sprachgemeinschaft Namen für Pflanzen, die sich durch Schönheit der Blüten, Giftigkeit oder andere auffällige Merkmale auszeichnen.

Erbwörter

Für die Pflanzen, die gleichsam «schon immer da waren», gibt es sogenannte Erbwörter, die oft vielen Sprachen gemeinsam sind und die Zeiten überdauern. Dazu gehören die *Eiche*, die *Buche*, die *Eibe* und möglicherweise auch die *Tanne*. Neben diesem Urwortschatz haben sich Pflanzen und mit ihnen Namen eingebürgert, die vor mehreren tausend Jahren aus dem vorderasiatischen Raum ins Germanische und damit ins Deutsche gelangt sind wie *Gerste*, *Dinkel* und *Roggen*, *Hirse* und *Hanf*. Später sind dazu Pflanzen und Namen aus dem römisch-lateinischen Lehnwortschatz gekommen wie die *Kirsche*, die *Birne* oder die *Guggumere*.

Alte Kulturlehnwörter

Bücherlehnwörter

Eine dritte Gruppe von alten Pflanzennamen bilden die sogenannten Bücherlehnwörter, die zwischen der Spätantike und der frühen Neuzeit importiert wurden. Sie stammen aus den Schriften der Klosterstuben und der humanistischen Gelehrten, später auch den ersten Büchern zur Garten- und Kräuterkunde.

Jüngere Kulturlehnwörter

Zu den jüngeren Kulturlehnwörtern rechnet man Sprachimporte wie *Mais* (aus Haiti), *Tomate* (aus Mexiko), *Kakao*, *Kaffee*, *Melone*, *Ananas*, aber auch jüngste Marktangebote wie *Rucola*, deren Namen in verschiedenen Formen die ältere *Rauke* abgelöst haben.

² Schweizerdeutsche Wörterbuch. Schweizerisches Idiotikon. Bericht über das Jahr 2009 (in Vorbereitung).

In seinem Referat, das nächstens im Druck erscheint², zeigt Hans M. Graf anschaulich auf, wie im Verlauf der Jahrhunderte Mischungen und Varianten entstanden sind, aus denen sich die ebenso differenzierende wie verwirrende Vielfalt von Pflanzennamen ergeben hat, an der wir uns heute freuen.

Die etymologische Frage: *Warum sagt man so?*

Schon 1930 ist Martha Egli in ihrer Dissertation «Benennungsmotive bei Pflanzen, an schweizerdeutschen Pflanzennamen untersucht» der Vielfalt der Namengebung für den Löwenzahn nachgegangen und hat die Benennungsmotive analysiert und gegliedert.



Pfaffenröhrlin

BENENNUNGSMOTIVE	NAMEN
Blütezeit	Maiebluem
Farbe der Blüte	Ankebluem
Fruchtstand	Liechtli Bäusel Fädlibluem Pfaffechofp
Formen der Blätter	Hundszää, Hundslälle Ramschfädere Weifäcke Sunewirbel
der hohle Blütenschaft	Röörli Pfafferoor
der klebrige Milchsaft (der auch braune Flecken hinterlässt)	Milchbluem Tüfelmilch
Tierfutter	Chüe-, Rinderbluem Schiichruut Moorebluem Chüngelichruut
Blattsalat	Franzosesalat Zigünersalat
im Kinderspiel als Instrument	Päpäpeli Furzere Pfurri
im Kinderspiel für Ketten	Chettibluem
Geringschätzung als minderwertige Futterpflanze	Söiblueme Chrottepösche Schnäggechruut Tüfelschruut
Hartreibendes Kraut	Bettsäicher

«Die Merkmale, die sich als die am häufigsten wirksamen Motive der Namengebung zeigen, eignen eben gerade der Gruppe der mundartlich benannten Pflanzenarten: starke Verbreitung, häufiges Vorkommen, Verwendung als Futter-, Gemüse oder Zierpflanze, Verwendung zu Heil- oder technischen Zwecken, Schönheit der Blüte, Duft, Giftigkeit, Schädlichkeit usw.» EGLI, Seite 147.

Martha Egli. Benennungsmotive bei Pflanzen, an schweizerdeutschen Pflanzennamen untersucht. Bülach 1930.

«Der blühende Löwenzahn gehört zu jenen Gewächsen, die den Kindern als vielgestaltige Spielzeuge dienen. Aus den Blütenschäften formen sie Ringe, Brillen, Ketten, Wasserleitungen, Musikinstrumente (Tuutele, Fūrze). Die abgerissenen Schäfte werden durch Spaltung eines der Enden in doppelte Bischofsstäbe verwandelt. Halb getrocknete, welke Schäfte werden an einem Ende durch einen Knoten verschlossen, aufgeblasen und dann zwischen den Händen zerknallt. Mit dem vollen Fruchtstand in den Händen fragt man einen Partner: Tag oder Nacht?, worauf sich dieser entscheiden muss. Jetzt werden alle Früchte fortgeblasen. Erscheint nun der nackte Blütenboden in unversehrter heller Farbe, dann bedeutet dies Tag. Zeigt sich jedoch auf demselben ein dunkles Löchlein, so bedeutet dies Nacht. Die Beschädigung rührt von der Larve einer Bohrfliege her, die im Innern des Schaftes sich entwickelt. Die im Frühling zuerst erscheinenden Blätter werden als Salat zubereitet.» Höhn, Seite 79.